

Predigt am 09.08.2020 (19. Sonntag Lj. A): Mt 14,22-33
Das Schwere und Leichte

„*Nichts ist schwer, sind wir nur leicht!*“ (**Richard Dehmel**) Dieses Leicht-Sein hat nichts mit Leichtsinn oder Leichtfertigkeit zu tun. Es ist auch nicht die „*unerträgliche Leichtigkeit des Seins*“ gemeint (**Milan Kundera**). Gemeint scheint hier vielmehr jene eingeübte Leichtigkeit und Gelassenheit zu sein, mit der ein Mensch den schweren Herausforderungen und Belastungen des Lebens besser parieren kann. Wer sich auf die Kunst des Leicht-Seins versteht, wird leichter der Schwere trotzen. Man wird selber leichter, wenn man sich nicht so wichtig nimmt. Es ist wie in der **Fabel von dem kleinen Vogel**, der auf dem Rücken lag und seine Beinchen starr zum Himmel stemmte. „*Was tust Du da?, fragte ein vorbeifliegender Artgenosse. Ich trage den Himmel mit meinen Füßen! Wenn ich sie zurückziehe, dann stürzt der Himmel ein, sagte der kleine Vogel angestrengt und ganz außer Atem. Im selben Augenblick fuhr ein Windstoß durch die Bäume und ein Blatt fiel sanft raschelnd zu Boden. Da erschrak der kleine Vogel und flog auf und davon. Der Himmel aber blieb an seinem Ort.*“

Tatsächlich: Wir übernehmen, wir überheben uns nur, wenn wir die unbestreitbare Schwere des Daseins auf unsere eigenen Schultern nehmen wollen. Nicht umsonst weiß die Volkswisheit recht zu deuten, dass ein heftiger Sturm zwar schwere Bäume umzuwerfen, das leichte Schilfrohr aber nur zu biegen vermag. Dieses biegsame und durchaus belastbare Leicht-Sein ist gemeint, wenn Richard Dehmel sagt: „*Nichts ist schwer, sind wir nur leicht!*“.

Ein anderes Bild, das von der Kunst des Leicht-Seins spricht, wird uns im heutigen Evangelium vor Augen gestellt: „*In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See.*“ Ob jemand so leicht sein kann, dass er auf dem Wasser gehen kann? Eine solche Frage hat mit Naturwissenschaft nichts zu tun. Es ist eine Frage nach dem Leben Jesu und eine Deutung seines Todes, den er in der Kraft Gottes überwunden hat. Die Wasser des Todes haben ihn nicht verschlungen; er hat Oberwasser behalten, wie wir sagen. Es ist eine Ostergeschichte – zurückverlegt, zurückerzählt an den See Genesaret. Ob es aber nicht auch eine Geschichte über Jesu Lebensart und heilige Sorglosigkeit ist? Wenn wir sein Leben betrachten, sind wir geneigt, nur das Schwere zu sehen: Das Unverständnis und die Ablehnung, die ihm begegnet sind; der unfruchtbare Streit mit den Frommen seiner Zeit; schließlich seine Passion und der bittere Untergang auf Golgotha. Doch es gibt auch den anderen Jesus, der mit leichtem Gepäck durch die Lande zieht; der seine Jünger lehrt, unbeschwert und mit großem Gottvertrauen ihre schwere Sendung zu übernehmen; der in der Bergpredigt weitergibt, was er sich selber zu eigen gemacht hat: „*Seht doch die Vögel des Himmels: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in Scheunen – und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid Ihr nicht viel mehr wert als sie?*“ (Mt 6, 26)

Eine solche Lebensweise widersetzt sich der Schwerkraft des Daseins, der verkrampten Sorge um das eigene Leben, dem ängstlichen Festhalten von Macht und Geld, aber auch von Kränkung und Vergeltung, die uns doch nur hinunterziehen in die Untiefen der Angst und Verzweiflung. Das Boot unseres Lebens wird oft genug von den Wellen des Auf und Ab „*hin- und hergeworfen*“ und in Gefahr gebracht. Aber nicht das hektische und quälende Ankämpfen bringt die Rettung, sondern der ruhige und vertrauensvolle Tritt auf das Wasser, der Glaube an Jesus, dass es ein Leichtes ist, sich mit ihm zu verbünden.